

Hochheimer Stadtanzeiger

Amtesliches Organ

1. Stadt Hochheim



Ercheint: Dienstags, Donnerstags, Samstags (mittw. Beilage) Druck u. Verlag, verantwortliche Schriftleitung: Heinrich Dreisbach Hirs-heim Telefon 59. Geschäftsstelle: in Hochheim Kassenheimmer Telefon 157

Anzeigen: kosten die 6-spaltige Betittelzeile oder deren Raum 12 Pfennig, aus 15 Pf., Kellern die 6-spaltige Betittelzeile 20 Pf. Bezugspreis monatlich 1.00 RM. Postkonto 168 67 Frankfurt am Main

Nummer 3

Samstag, den 7. Januar 1933

10. Jahrgang

Japans gefährliches Spiel

Die neue japanische Offensive gegen China, deren Stoß direkt auf Peking gerichtet ist, geschieht nicht ohne politische Vorbereitung. Sobald das Spiel um die Mandchurische Provinz Jehol gewonnen war, hat die japanische Propaganda begonnen, die dem neuen mandchurischen Staat weislich vorgelagerte Provinz Jehol in den Bereich ihrer Agitation zu ziehen, und sie hat die Welt mit Darstellungen überschwemmt, die dem Beweise dienen sollten, daß diese Provinz nichts anderes sei als ein natürliches Anhängsel der Mandchurien, geographisch, nach ihrer Bevölkerung und politisch. Man hat im Trubel der anderen großen weltpolitischen Vorgänge diese weitergreifende japanische Propaganda nicht besonders beachtet, nur in Sowjetrußland hat man ein wachsames Ohr dafür gehabt, während die Westmächte noch hinlänglich mit dem wenig erhebenden Kampf des Völkerbundes um das mandchurische Problem beschäftigt waren und garnicht merkten, daß sich der japanische Imperialismus bereits ein neues Ziel gesteckt hatte. Schlagartig, vorzüglich vorbereitet und unter Einsatz starker Mittel hat nun mit dem neuen Jahre der japanische Vorstoß um die Provinz Jehol begonnen, die Küstenstädte sind von japanischen Kriegsschiffen unter Feuer genommen, eine starke Armee ist in Bewegung gesetzt worden, und der chinesische Widerstand ist diesem Ansturm nicht gewachsen. Die japanische Offensive dürfte in absehbarer Zeit die ganze Provinz Jehol überschwemmt haben und damit Peking bedrohlich nahegerückt sein.

Jehol ist unstreitig altes chinesisches Gebiet, in dem die ältesten chinesischen Kaiserresidenzen stehen, während die Mandchurien überhaupt erst seit der Eroberung Chinas durch die Mandchu-Dynastie im 17. Jahrhundert zu China gehört und bis vor kurzem überhaupt für Chinesen verschlossen war. Aber auch Jehol hat innerhalb des chinesischen Reiches immer eine gewisse Sonderstellung gehabt, was sich in einer geforderten Verwaltung, eigenen Zollbehörden usw. ausdrückte. Durch die Lage der von den Japanern überraschend besetzten Stadt Schanhailwan an der chinesischen Mauer, deren wichtigster Punkt sie jahrhundertlang war, gewinnt aber der neue Konflikt noch größere Bedeutung. Seit einiger Zeit nämlich wöhlen die Gerüchte nicht verstummen, wonach Japan eine Besetzung Nord-Chinas vom chinesischen Reich plant und unter Führung des zum Präsidenten der mandchurischen Republik ernannten früheren Kaisers von China, Pu-ai, ein großes, unter japanischer Oberherrschaft stehendes Reich auf dem asiatischen Festland errichten will. Diese Gerüchte sind von Japan immer energisch bestritten worden. Allerdings sind solche Schritte, wie die Androhung der Besetzung Peking im japanischen Ultimatum, nicht gerade geeignet, diese Gerüchte endgültig aus der Welt zu schaffen.

China sieht sich in diesem Entscheidungskampf, der die Kräfteverhältnisse im Fernen Osten endgültig klären soll, und der damit auch auf die östlichen Interessen der Westmächte von einschneidendem Einfluß sein wird, völlig auf sich selbst gestellt. Und man wird sehen, daß diese Isolierung, daß die Notwendigkeit, das Letzte zu verteidigen, den chinesischen Widerstand bis zur Erbitterung steigern wird. In der Mandchurien haben die schwächeren und durch innere Wirren gelähmten chinesischen Kräfte sich nicht zu behaupten vermocht, aber man braucht nur an den Kampf um Schanhailwan zu erinnern, um zu wissen, daß die jäh und opferbereiten Verbissenheit die Chinesen dem Ansturm der technisch und ziffernmäßig überlegenen Gegner standhielten und nun gar, da der feindliche Stoß ins Herz ihres Landes zielt, standhalten werden. Der Ausruf der Zentralregierung wird wiederum die Freiwilligen zu den Waffen führen, und der Krieg ohne Kriegserklärung wird mit den letzten Reserven des überfallenen Landes geführt werden. Wie lange freilich der chinesische Widerstand sich behaupten kann, ist eine Frage, die man ohne Voreingenommenheit für dieses tapferen, schwer geprüften Volk stellen muß und vor deren Beantwortung auch den chinesischen Patrioten hange wird.

Es hat eine Weile gedauert, bis man sich in den Hauptstädten der Westmächte von der Ueberraschung über die neue japanische Offensive soweit erholt hat, um daraus Folgerungen zu ziehen. Die ersten Schritte sind von England und Amerika geschehen, aus London und aus Washington sind Protestnoten nach Tokio gesandt worden, die an das Neumächteabkommen erinnern, die feierlich anerkannte Integrität Chinas betonen und im übrigen eine verweisselte Ähnlichkeit mit den platonischen Kundgebungen haben, mit denen seinerzeit die Okkupation der Mandchurien begleitet wurde. Die französischen Stimmen zeigen sogar eine offene Sympathie für Japan, was in der weltpolitischen Lage seine tiefsten Gründe hat. Die einzige Regierung, die sich vollkommen klar ist über die außerordentliche Gefahr, die aus dem japanischen Vorgehen erwachsen muß, ist die Sowjetrußlands, aber sie, die am unmittelbarsten berührt ist, hat ja nicht die Mittel zur Verfügung, die ihr eine entsprechende Gegenaktion ermöglichen würden, und so kann sie wenig mehr tun, als ihre warnende Stimme erheben.

Die chinesische Regierung wird nicht aufhören, ihre Hilferufe und ihre Beschwerden in die Welt zu schicken — in eine Welt freilich, die viel zu sehr mit ihren kleinen und großen Geldläsen zu tun hat, als daß sie den Blick

frei hatte für eine Entwertung, die aber kurz oder lang von weltpolitischer Bedeutung werden wird, und der man dann vielleicht zu spät in den Arm fallen möchte.

NSDAP. gegen Schleicher

Offene Kampfanzeige. — Mißtrauensanträge angekündigt. Berlin, 6. Januar.

Schon es noch bis Donnerstag, als ob die NSDAP. über ihre künftige Haltung dem Kabinett Schleicher gegenüber sich noch nicht ganz schlüssig sei, so ist nunmehr Klarheit geschaffen.

Von nationalsozialistischer Seite wird erklärt, daß die NSDAP. für den nächsten, am 24. Januar beginnenden Tagungsabschnitt des Reichstages Mißtrauensanträge gegen das Kabinett Schleicher einbringen werde. Von einer Tolerierung des Kabinetts könne keine Rede sein.

Im gleichen Sinne äußerte sich auch der Vorsitzende der nationalsozialistischen Reichstagsfraktion, Dr. Frick, in einer Massenversammlung im Bürgerbräukeller in München. Er erklärte, das Kabinett Schleicher sei von den Nationalsozialisten begrüßt worden, weil damit endlich der Mann in das Licht der Öffentlichkeit getreten sei, der verantwortlich sei für die Regierungskrisen in den letzten zwei Jahren und mitverantwortlich für die Politik der letzten 13 Jahre überhaupt.

Man habe es vermeiden wollen, die Vertrauensfrage für das Kabinett Schleicher schon gleich bei Beginn der ersten Reichstagsession zu stellen.

und der Redner selbst hätte mit dem Reichstagsbeginn lieber bis zum Februar gewartet, denn, so erklärte er, bis dahin hätte sich gezeigt, daß die Regierung Schleicher ebenso verfahren würde, wie die Regierungen Brüning und Papen. Wenn aber der Reichstag am 24. Januar zusammentrete, so sei es den Nationalsozialisten durchaus recht.

wenn schon in der ersten Vertretung durch die Annahme des nationalsozialistischen Mißtrauensantrags die Entscheidung über das Kabinett fallen würde. Wenn das Kabinett Schleicher gestürzt werde, dann dürfe sich vielleicht auch der Reichspräsident befinden, den Reichstag auflösen. Neuwahlen hätten nur dann einen Sinn, wenn Hitler nicht mit der Neubildung der Regierung betraut würde. Dr. Frick erklärte schließlich, ein nationalsozialistisches Kabinett unterscheidet sich dadurch von den anderen Regierungen, daß es den Bolschewismus mit Stumpf und Stiel ausrotten würde. Der Redner kündigte zuletzt einen nationalsozialistischen Antrag an, alle Gehälter über 12 000 Mark zu kürzen.

Die Macht oder Opposition

In der ersten nationalsozialistischen Sportpalastkundgebung nach Beendigung des Burgfriedens besprach Dr. Goebbels in mehr als zweistündiger Rede die Situation im Nationalsozialismus. 1932 sei der Nationalsozialismus bis an das Tor der Macht gekommen. Ein unerwartetes Hindernis habe ihn aber wiederum gezwungen, zu kämpfen. Die Partei verzichte auf eine Scheinmacht, bei der ihr alle Verantwortung aufgebürdet würde. Nachdem man erkannt habe, daß man gegen die Truppen des Nationalsozialismus nicht kämpfen könne, habe man sich gegen die Führung gewandt. Ein Verlagen des Nationalsozialismus hätte unmittelbar das Gespenst des Bolschewismus herausbeschworen. Amt und Würden habe man ihm versprochen, aber keine Macht. Man habe geglaubt, Hitler ließe sich durch ein Amt verlocken.

Für den Nationalsozialismus gebe es nur eines: Entweder die Führung und die Macht oder die Opposition. Wer den Nationalsozialismus heute verrate, sei morgen ein politisch toter Mann.

Die Unterredung Papen-Hitler

Eine Frage und keine Antwort.

Düsseldorf, 6. Januar.

Ein Vertreter der „Düsseldorfer Nachrichten“ hatte Gelegenheit, mit dem früheren Reichskanzler von Papen über seine Unterredung mit Adolf Hitler zu sprechen. Auf die Bemerkung des Interviewers, daß es doch auffalle, wenn Hitler mit dem von ihm krankhaftes bekämpften Kanzler eine Unterredung gehabt habe, erwiderte Herr von Papen: „Herr Hitler hat immer betont, daß sein Kampf niemals meiner Person galt, und ich glaube, daß, wenn es dem Ziele eines großen nationalen Zusammenschlusses gilt, jeder nach seinen Kräften mithelfen muß, gleichviel, was vorher einmal gewesen ist.“

Auf die Frage, ob der Nationalsozialismus heute noch die gleichen Bedingungen an eine Regierungsbeteiligung knüpfen würde wie im November und Dezember, oder ob in dieser Hinsicht die Ansprüche und Ansichten revidiert seien, gab der ehemalige Kanzler keine Antwort.

Die Reichsregierung unterrichtet!

Das Echo der Unterredung.

Berlin, 6. Januar.

Nachdem auf das erste Bekanntwerden der Unterredung Papen-Hitler zahlreiche Kombinationen über ihren Inhalt

und ihr Ziel angestellt worden sind, bezeichnet man jetzt allgemein in der Presse die Unterredung Papens als eine Klärung.

Die „DZ.“ berichtet, daß Reichskanzler a. D. von Papen der Reichsregierung über seine Unterredung mit Hitler eine Mitteilung habe zukommen lassen.

Die „Börsezeitung“ sagt unter Bezugnahme auf die Mitteilung der nationalsozialistischen Parteikorrespondenz, auch wir sind der Meinung, daß es sich in Köln um eine einfache Aussprache über die politische Lage gehandelt habe und nicht um das Anspinnen einer großen Intrige gegen Schleicher. Ein derartiges Komplott sei weder der offenen Art des Herrn von Papen zuzutrauen, noch sei einzusehen, welche Erfolge sich Hitler von einem solchen Kulissenspiel versprechen könnte.

Vielmehr sei lediglich die Frage erörtert worden, wie die Zerspaltung der nationalen Kräfte überwunden werden könnte.

Die „Börsliche Zeitung“, die Papen loyal genug nennt, um nicht mit Hitler Intrigen gegen den Kanzler einzuleiten, meint, daß die Ziele Hitlers dabei weniger harmlos seien. Die Zusammenkunft sei auf Hitlers Wunsch zustande gekommen. Er probiere an den Hintertüren zur Macht herum. — Das „Berliner Tageblatt“ sieht in der Unterredung einen erneuten Versuch, unter der Firma „nationale Konzentration“ Papen wieder ans Ruder zu bringen.

Die Berliner Ausgabe des „Börslichen Beobachters“, die lediglich die Unterredung der nationalsozialistischen Korrespondenz, nicht aber die Erklärung Papens bringt, betont, daß die Anregung zu der Besprechung nach seinen Informationen nicht von Hitler ausgegangen sei. Die Dinge dürften sich vielmehr so verhalten, daß umgekehrt Herr von Papen das Bedürfnis fühlte, dem Führer der größten deutschen Partei gewisse interessante Einzelheiten über die Vorgeschichte mitzuteilen, die zum Sturz seiner Regierung im November vorigen Jahres führten.

Gemeinsame Erklärung Papen-Hitler

Köln, 6. Januar.

Ueber die Unterredung zwischen dem früheren Reichskanzler von Papen und Adolf Hitler ist von beiden an der Unterredung Beteiligten folgendes Kommuniqué ausgegeben worden:

„Gegenüber unrichtigen Kombinationen, die in der Presse über das Zusammentreffen Adolf Hitlers mit dem früheren Reichskanzler von Papen vielfach verbreitet werden, stellen die Unterzeichneten fest, daß die Besprechung sich ausschließlich mit den Fragen der Möglichkeit einer großen nationalen, politischen Einheitsfront befaßt hat und daß insbesondere die beiderseitigen Auffassungen über das zurzeit amtierende Reichskabinett im Rahmen dieser allgemeinen Aussprache überhaupt nicht berührt worden sind, gez. Adolf Hitler, gez. von Papen.“

Auf Baron Schröders Veranlassung

Auch Freiherr von Schröder hat eine Erklärung veröffentlicht, in der es heißt:

„Die Initiative, eine Aussprache zwischen dem ehemaligen Reichskanzler von Papen als dem Repräsentanten weitest nationalkonservativer Kreise und Herrn Hitler als dem alleinigen Führer der nationalsozialistischen Bewegung herbeizuführen, ist einzig und allein von mir persönlich ausgegangen. Der Zweck war, in einer solchen vertraulichen Aussprache den Boden für eine Verständigung aller nationalen Kräfte wieder zu suchen, der mir in den politisch aufgeregten Zeiten der letzten Monate immer mehr verloren zu gehen schien. Nichts anderes war die Absicht und über nichts anderes ist die Unterhaltung geführt worden.“

Eine halbe Million für den Saargrenzgürtel.

Trier, 6. Jan. Das Reich hat aus Mitteln der Reichswesthilfe rund 545 000 Mark zur Senkung der Gemeindesteuern im Saargrenzgürtel zur Verfügung gestellt. Diese Aktion, deren Wirkung über Trier hinausgeht, wird dazu dienen, die im Rechnungsjahre 1932 fälligen Gemeinde-, Grundvermögens- und Gewerbesteuer des einzelnen Steuerpflichtigen zu senken. Die Steuerermäßigung beträgt in einer Zone bis zu 20 Kilometer Entfernung von der Saargrenze 40 v. H., darüber hinaus in einer Zone von 20 bis 30 Kilometer 25 v. H. Soweit sich bis jetzt übersehen läßt, wird diese Zone den ganzen Kreis Saargburg, den Hochwaldgengürtel und auch die Moseltorte bis nahe bei Trier umfassen. Die zweite Zone umfaßt die Stadt Trier und ländliche Vororte sowie Ehrang und die Gemeinden des Hochwaldes.

Der Bischof von Münster gestorben

Münster, 6. Jan. Der Bischof von Münster, Dr. Johannes Boggenburg, ist gestorben. — Bischof Dr. Boggenburg wurde am 12. Mai 1862 in Dübendorf geboren. Er wurde zum Priester geweiht am 15. Juli 1889 am Domkapitel zu Münster, zum Diözesanbischof gewählt am 7. Mai 1913. Pius XI. erhob ihn durch Bulle vom 29. August 1930 zum Titularerzbischof von Nikopolis.

Eleganz vor Sicherheit!

Gegen französischen Verfolgungswahn. — Eine vernünftige Stimme. — Aufsehen erregende Hinweise. — Zur „Atlantique“-Katastrophe.

Paris, 6. Januar.

In der französischen Presse war, wie gemeldet, die Behauptung aufgestellt worden, daß der Brand der „Atlantique“ auf einen Sabotageakt zurückgeführt werden müsse, und ein Abendblatt war sogar soweit gegangen, in versteckter Weise Deutschland zu verdächtigen.

Gegen diese grotesken Beschuldigungen wendet sich aufs schärfste Herve in seiner „Victoire“. Er erklärt, man müsse die Annahme einer böswilligen Handlung ausschalten, um dem an sich schon erregten Publikum keinen Verfolgungswahn einzupflanzen.

Die „Atlantique“, fährt Herve fort, sei ebenso wie der im Roten Meer vernichtete Passagierdampfer „Georges Philippar“ von derselben Werft erbaut und von derselben Gesellschaft ausgerüstet worden. Bereits im vorigen Jahr habe ein bekannter Architekt von Bord der „Atlantique“ seiner Familie geschrieben:

daß eigentlich nur der Schiffsrumpf und die Maschinen als einwandfrei gelten könnten,

während die gesamte Innenausstattung beweise, daß die Ingenieure und Architekten Landratten seien. Bei der Einrichtung sei außerordentlich viel Holz verwendet worden, um dem Ganzen einen eleganten, feinen Anstrich zu geben, wodurch aber die Feuergefahr sehr gesteigert sei.

Darauf hätten dann auch die großen Versicherungsgeellschaften hingewiesen und es abgelehnt, das volle Risiko zu übernehmen.

Der Bericht des „Ruhr“-Kapitäns

Rotterdam, 6. Jan. Das deutsche Motorschiff „Ruhr“, das 86 Besatzungsmitglieder der „Atlantique“ retten und in Cherbourg an Land setzen konnte, traf in Rotterdam ein. Der Kapitän des Schiffes, von Fric, erklärte Pressevertretern, daß die „Ruhr“ am frühen Morgen des Mittwoch als erstes Schiff bei der brennenden „Atlantique“ eintraf. Bis 1.30 Uhr mittags sei die „Ruhr“ in der Nähe der „Atlantique“ geblieben. Das Feuer habe mit einer unglaublichen Schnelligkeit und Heftigkeit um sich gegriffen. Sobald der Brand, der offensichtlich im Mittelteil in einer Kabinenabteilung ausbrach, einen größeren Umfang angenommen hatte, brachen die Fenster aller Kabinen, wodurch der Wind durch das ganze Schiff fahren und das Feuer immer wieder von neuem anfachen konnte. Die 86 Besatzungsmitglieder der „Atlantique“, unter denen sich auch drei Frauen befanden, hätten nichts über die Ursache des Brandes aussagen können.

Das Abschleppen der „Atlantique“

Zigarette in Wollmatratzen?

Paris, 7. Januar.

Kapitän Schoff hat an seine Reederlei ein Funktelegramm gerichtet, in dem er mitteilt, daß er die Abschleppung der „Atlantique“ leiten werde. Das Schiff brenne noch immer. Die Kommandobrücke scheint nicht verbrannt zu sein. Er hoffe, das Wrack mit dem Bug voran nach der französischen Küste schleppen zu können.

Eine Havasmeldung aus Cherbourg besagt, daß die Schlepper mit dem Schiffsrumpf nicht schneller als drei Knoten die Stunde fahren könnten. Wenn nichts dazwischen komme, dürften die Schlepper im Laufe des Samstag in Le Havre einfahren.

Der Minister für die Handelsmarine, Leon Meyer, hat einem Vertreter des „Paris Midi“ über die Ursache des Feuers erklärt, daß es sich entweder um einen Kurzschluß handele, der allerdings unwahrscheinlich sei, oder um eine Fahrlässigkeit.

In einer Kabine erster Klasse seien nämlich etwa 30 Wollmatratzen untergebracht gewesen. Wenn ein Mitglied der Besatzung etwa eine glimmende Zigarette weggeworfen habe, so hätte sie leicht stundenlang schmoren können, bis dann das Feuer plötzlich mit voller Wucht ausbrach.

Der Minister sagte, er werde dafür sorgen, daß in Zukunft bei der Inneneinrichtung der Schiffe weniger Holz verwendet werde.

Lothales

Hochheim am Main, den 7. Januar 1933

— Silberne Hochzeit. Am vergangenen Donnerstag in dieser Woche, den 5. Januar, feierte das Ehepaar, Herr Polizei-Hauptwachmeister a. D. Georg Westenberg und Frau Gemahlin Anna, das Fest der „Silbernen Hochzeit“. Aus diesem Anlasse brachten die Sturmschar und der Jungmännerverein dahier am Vorabend dem Jubelpaare ein Ständchen. Mit brennenden Lampen zogen beide Vereine unter Führung ihres Herrn Präses, Kaplan Baum, zur Wohnung desselben, woselbst eine kleine Feier stattfand. Einleitend spielte der Mandolinclub unter Leitung von Herrn Adernann einen Festmarsch, worauf der Schüler Heinz Klein mit gutem Ausdruck ein Gratulationsgedicht vortrug. Hieran gliederte sich die Ansprache des Herrn Präses an das Ehepaar. Er wies darauf hin, wie Herr Westenberg als Senior-Chef der Sache der Jugendvereine auch in seinem Ruhestand noch so großes Interesse entgegenbringe und sie nach besten Kräften durch Rat u. Tat unterstütze. Für diese Mithewaltung, die ihm unvergessen bleibe, gebühre ihm bester Dank, der ihm anlässlich seines silbernen Hochzeitstages vonseiten der Jugend abgestattet werde. In diesem Sinne und mit gleichem Eifer möge er auch weiterwirken, worauf Redner die herzlichsten Glück- und Segenswünsche für einen ferneren frohen und ungetrübten Lebensabend zum Ausdruck brachte. Im Namen des Jungmännervereins gratulierte in einer wohlgeleiteten Rede das Mitglied Franz Belten und überreichte als Angebinde eine Weinpende, bestehend aus edlem „Hochheimer“. Desgleichen überbrachte der Vizepräsident des Kathol. Gesellenvereins, Herr Georg Siegfried, herzlichste Glückwünsche dem Jubilar, der zu den Schutzmännern dieses Vereins zählt. Schließlich gerührte, dankte Herr Westenberg für die ihm bereitete Ehrung und versprach, auch fernerhin den hiesigen Jugendvereinen sein Interesse und seine Unterstützung nach besten Kräften zu leihen. Ein Danklied mit Mandolinbegleitung beschloß die erhebende Feier. Auch an dieser Stelle sei Herrn Westenberg und Frau Gemahlin zu dem Ehrentage gratuliert!

u Gesangsverein „Harmonie“. Wir machen nochmals auf das am 8. Januar im Kaiserhof stattfindende 88. Stiftungsfest ganz besonders aufmerksam. Näheres ist aus dem Inseratenteil zu ersehen.

Ein Hoffnungsstimmer. Zur Zeit werden auf der Remag große Mengen Roter hergestellt. Diese dienen zur Aufnahme der Fabrikate während des Brandes. Man schließt daraus, daß mit einer Wiederbelebung der Fabrikation zu rechnen ist.

Kathol. Kirchenchor „Cäcilia“. Der Kirchenchor veranstaltete am Neujahrstage mittags um 1 Uhr unter Leitung seines Dirigenten Herrn Willh. Schloffer jr., und unter gütiger Mitwirkung des Salonorchesters Siegfried im hiesigen St. Elisabethenkrankenhaus ein kleines Konzert, mit der löblichen Absicht, den Kranken, den ehro. Schwestern und übrigen Insassen der Anstalt, eine kleine Weihnachtsfreude, durch gesungene und musikalische Darbietungen und somit eine kurze Ablenkung von den Leiden und Beschwerden dieses irdischen Lebens zu bereiten. Es kamen einige der hl. Weihnachtszeit entsprechende Chöre mit Orchesterbegleitung, sowie auch einige Lieder a capella und musikalische Darbietungen des Orchesters in wohlgeleiteter Weise zum Vortrag. Die Insassen des Hauses waren hoch erfreut über den seltenen Genuß und gaben ihre Freude in reichem Beifall zum Ausdruck. Auch die ehro. Schwester Oberin als Leiterin des Hauses sprach für die schöne Leistungen den Veranstaltern ihren herzlichsten Dank aus, mit dem Wunsch, daß sich dieselben noch öfters wiederholen möchten.

Freiwillige Sanitätskolonne vom Roten Kreuz. Auch in diesem Jahre findet wieder ein Ausbildungskursus in der ersten Hilfe, bei Unglücksfällen statt. Derselbe beginnt am Mittwoch, den 11. Januar 1933, abends 8 Uhr im Depot der Kolonne, Weierstraße 14. An diesem Kursus können junge Leute und Interessenten völlig kostenlos und ohne jede Verbindlichkeit teilnehmen und wäre es sehr zu wünschen, wenn eine recht große Anzahl Leute diese günstige Gelegenheit benützen würden um dann nach Ausbildung, in der Lage zu sein, verunglückten Nebenmenschen in Not und Gefahr die erste Hilfe leisten zu können, was in unserer so verkehrsreichen und schweren Zeit ein Gebot der Notwendigkeit ist. Anmeldungen können vor dem genannten Zeitpunkt bei Kolonnenführer Adam Wallenwein und auch am Abend des Beginns im Depot stattfinden.

G. V. Sängerbund 1844. Wir weisen nochmals darauf hin, daß unser 89. Stiftungsfest, morgen Sonntag, den 8. Januar in der Turnhalle, um 3.30 Uhr beginnt. Zum Vortrag gelangen neuereinstudierte Chöre und Volkslieder u. a. der Chor „Die Wähe im Schwarzwald“ v. Eilenberg mit Musikbegleitung. Die Musik wird ausgeführt von dem verstärkten Metropolis-Orchester. Unsere bekannten und beliebten Theaterspieler bringen 2 Theaterstücke zur Aufführung, welche auf alle Anwesenden einen guten Eindruck ausüben werden. Nach Abwicklung des Programms, Ball. Ein Besuch dieser Veranstaltung wird jedem Anwesenden genutzreiche Stunden bereiten. — Beachten Sie bitte das Inserat in der heutigen Nummer.

* Mission. Am Sonntag, den 8. Januar, ist in Kellheim ein Missionssonntag, 10 Uhr Hochamt, 2.45 Uhr Festandacht mit Predigt, 4 und 7.30 Uhr Lichtbilderabend im Gasthaus zum Löwen (Sonntagskarte). Alle herzlich willkommen!

Eine merkwürdige Geschichte ereignete sich in nächster Nähe von Hirschheim: Ein Mann, der mit seinem Handleiterwägelchen etwas Gemüse nach Hirschheim bringen wollte, hatte außer dem gen. Fuhrwerk seinen etwa 12 Jahre alten Jungen bei sich. Damit der Transport schneller geschehe, hatte unser Gemüsebauer die grandiose Idee, als Vorspann einen gerade des Weges fahrenden großen Personentransportwagen zu benutzen. — Wie gedacht, so getan. Rechts und links hinten auf den angebrachten Trittschritten schwingelten sich Vater und Sohn hinauf und das Wägelchen hielt der Babba an der Deichsel, damit es nachkommen möge. Alles ging gut, bei 35–40 Kilometer Stundengeschwindigkeit flog man nur so dahin. Aber o weh, es kam die große Kurve bei der Mainbrücke! Omnibus, Buschen und Babba nahmen die Kehre mit Schwung. Das Wägelchen wollte es nach machen, bekam aber zu viel Schwung, denn 40 Kilometer für ein wackeliges Leiterwägelchen sind ein bißchen zu stark, und flog, holtet die polter, lospöber bis zum Brückengeländer. Das schöne Gemüse lag auf der Brücke zerstreut. Der Babba sah es mit Schrecken. Aber schnell fakte er sich, glitt vom Trittschritt herunter und kam auch glücklich dazu sein Wägelchen nebst Inhalt wieder zusammenzufassen. Das Buchen trauerte sich nicht abzuspringen und verschwand offenbar über den Vorfall außerst belustigt. mit 40 Kilometer Geschwindigkeit im Nebel. — Wer denkt da nicht an die Geschichte, wo feinerzeit der alte Bauer sein Gäschen an die Eisenbahn gebunden hatte und sich nachher wunderte, daß bloß noch der Kopf des Tieres vorhanden war.

Hinweis. Unserer hientigen Nummer liegt ein Prospekt der Fa. Bedhardt, Kaufmann und Co., Wiesbaden, Kirchgasse, Ecke Friedrichstraße bei, den wir ganz besonderer Beachtung empfehlen.

Fußball im Kreis Wiesbaden

Hochheim — Rostheim
Hirschheim — Dogheim
Winkel — Biedrich
Geisenheim — Rüsselsheim
Schierstein — Raunheim

Für 120 000 Mark Effekten verschoben

Berlin, 7. Jan. Die Staatsanwaltschaft hat gegen den Berliner Börsenmakler H. Ginsberg Haftbefehl erlassen, der sofort vollzogen wurde. Ginsberg soll für mehr als 120 000 Mark Auslandseffekten zum Vorteil von Personen, die zum Teil flüchtig sind, verkauft haben.

Fußball am Dreikönigstag

Süddeutsche Nothilfespiele.

Städt. München — Wiener AC 3:2.
Städt. Stuttgart — Wiener AC 1:2.
Städt. Ulm — Ujpest Budapest 4:5.
Würzburg-Schweinfurt — Bocskay Ungarn 3:4.

Aus der Umgegend

** Fulda. (Ein Bauernhof niedergebrannt.) Morgens brach in dem bei Dietershausen gelegenen Gehöft Pausand bei dem Landwirt Richard Storch Feuer aus, durch das Scheune und Stallungen bis auf die Grundmauern niederbrannten. Auch das Wohnhaus wurde stark beschädigt. Kriminalpolizei und Landjägerbeamte sind mit der Feststellung der Brandursache beschäftigt. Wie verlautet, soll fahrlässige Brandstiftung vorliegen.

** Eltville. (Zehn Jahre Rheingauer Winzerjule.) Im Januar kann die Rheingauer Winzerschule zu Eltville ihr zehnjähriges Bestehen feiern. Die Leitung der Schule hat aus diesem Anlaß für den 8. Januar des neuen Jahres in der Stadthalle zu Eltville eine kleine Stiftungsfeier angelegt, deren Programm Musikvortrage sowie Winzer- und Winzerinnen-Reigen und Tänze vorliegt. Außerdem ist eine Rheingauer Revue „Die Heckenwirtschaft“ zusammengestellt worden.

Darmstadt. (Evangelisch-lutherische Nachrichten.) Durch die Kirchenregierung wurde dem Pfarrer Hugo Gundermann zu Ober-Beerbach die evangelische Pfarrstelle zu Dornheim, Dekanat Groß-Gerau, übertragen und Pfarrer Hans Dürst zu Groß-Feiba von der Übernahme der Pfarrstelle zu Langenhain, Dekanat Friedberg, entbunden.

Groß-Gerau. (Milchkanne mit Inhalt gestohlen.) In der Darmstädterstraße wurde eine Milchkanne mit 10 Liter Milchinhalt entwendet.

Buchschlag. (Der Wohnungseinbruch aufgeklärt.) In der Nacht vom 15. November v. Js. fand in Buchschlag in die Wohnung des Pfarrers ein Einbruch statt. Die Täter hatten für mehrere hundert Reichsmark Sachen erbeutet, u. a. Silber- und Schmuckgegenstände. Der Einbruch konnte durch die gute Zusammenarbeit der Darmstädter Landeskriminalpolizei, der Ortspolizei Sprenklingen und des Einbruchskommissariats Frankfurt und auch durch den energischen Zugriff des Amtsgerichts in Langen aufgeklärt werden. Es sind festgenommen der 33jährige Spengler und Installateur Wilhelm Venhardt und der 36 Jahre alte geschiedene Maler und Weißbinder Wilhelm Müller XII. Bei letzterem wurde im Keller das Silber vergraben vorgefunden. Ein Teil der Beute fehlt jedoch noch. Venhardt hat diese in Cafes und Gastwirtschaften verkauft und auch an Privatpersonen weitergegeben. Personen, die von Venhardt Sachen gekauft oder erhalten haben, tun gut, sie bei den Polizeibehörden abzuliefern, um nicht in den Verdacht der Hehlerei zu kommen.

Mainz. (Wieder besserer Wasserstand auf dem Rhein.) Der für die Schifffahrt so hinderliche und auch gefährliche geringe Wasserstand des Rheines, der in den letzten Tagen zusammen mit dem dichten Nebel den gesamten Verkehr auf dem Strom stark behinderte, ist teilweise völlig lahmgelegt, scheint nun überwunden zu sein. Zahlreiche Niedererschläge in der Gegend des Oberheims brachten ein starkes Steigen des Wassers durch Zufluß aus den Bogen und dem Schwarzwald. Im Mittelrheingebiet ist allerdings von einem Steigen des Wasserpiegels nicht viel zu merken.

Mainz. (Eine Rabenmutter.) Wegen eines geringen Vergehens mißhandelte eine Frau im Augustiner-Gäßchen ihr fünfjähriges Töchterchen mit einem Feuerhaken derart, daß das Kind im Hausflur zusammenbrach. Nachbarn fanden das Kind auf und sorgten für seine Unterbringung bei Verwandten, während die unmenliche Mutter flüchten mußte, um von den erregten Nachbarn nicht geahndet zu werden.

Mainz. (In Ausführung des Versailler Vertrags.) Auf Grund des Versailler Diktats mußten die Mainzer Fortifikationen und militärischen Gebäude niedergelegt werden. In Ausführung dieser Bestimmungen sind jetzt die vor einigen Jahrzehnten gebauten Kasernen, Altkaserne und Neumünsterkaserne in der Bildhauerstraße restlos niedergelegt worden. Ueber die Verwendung des freigewordenen Geländes ist eine Entscheidung noch nicht getroffen.

Mainz. (Um die Besetzung des Mainzer städtischen Kapellmeisterpostens.) Für die vakante Stelle des städtischen Kapellmeisters beabsichtigt der Magistrat den als Theaterkapellmeister angestellten Hans Schwiager den städtischen Körperschaften vorzuschlagen.

Geisenheim. (Neue Fälle an Pferdeerkrankungen.) Trotz verstärkter Abwehrmaßnahmen nimmt die ansteckende Wutarmut unter Pferden immer weiteren Umfang an. Neuerdings wurden wieder 15 Pferde in zwei Autos nach Darmstadt zur Abschachtung transportiert.

** Frankfurt a. M. (Verschmutzung der Nidda. Großes Fischsterben.) Wie im vorigen Jahre ist augenblicklich wiederum eine große Verschmutzung der Unterläufe der Nidda festzustellen. Die Nidda selbst ist mit einem dicken Schaum überzogen; zahlreiche Fische treiben tot die Nidda abwärts. Die Polizei hat sofort Wasser- und Schaumproben entnommen unter teilweiser Zuhilfenahme der Preussischen Landesanstalt für Wasser-, Boden- und Luft-Hygiene, Abteilung Mainwasser-Untersuchungsamt, um die Ursache der Verschmutzung einwandfrei zu ermitteln. Soweit bis jetzt festgestellt werden konnte, erfolgt die Verschmutzung bereits auf hessischem Gebiet. Es handelt sich offenbar um Fabrikabwässer mit giftigen Bestandteilen.

** Frankfurt a. M. (Ehrung eines Schauspielers.) Zum Abschluß des für die Goethestadt Frankfurt so erfolgreich verlaufenen Goethejahres haben Freunde und Förderer des Frankfurter Schauspielers dem hervorragenden und beliebten Darsteller Hans Jungbauer die Kraumannsche Goetheplakette mit anerkennender Widmung überreicht.

** Frankfurt a. M. (Unfall im Güterbahnhof.) Im hiesigen Güterbahnhof fuhr eine Lokomotive auf einen haltenden Güterzug auf. Zwei auf dem ersten Wagon des Güterzuges stehende Arbeiter wurden durch den Anprall heruntergeschleudert und trugen leichtere Verletzungen an Kopf und Hals davon. Beide wurden ins städtische Krankenhaus überführt; einer der Verletzten konnte bereits wieder entlassen werden. Der Sachschaden ist unbedeutend.

Wiesbaden. (Schuß des Damwildes in Preußen.) Für das ganze Jahr sind unter Schuß gestellt: das Damwild bis zum 30. September 1933 für den Umfang der Grafschaft Hohenstein. Der Regierungspräsident in Wiesbaden hat verordnet, daß das Damwild in den Landkreisen Unterwesterwald, Oberwesterwald und Untertaunus bis zum 31. September 1934 unter Schuß gestellt ist.

Königsstein. (Zusammenschluß mit Falkenstein abgelehnt.) Die hiesige Stadtverordnetenversammlung nahm in ihrer letzten Sitzung Stellung zu der vom Regierungspräsidenten angeregten Zusammenlegung der Verwaltungen von Königsstein und Falkenstein. Die Stadtverordneten gelangten zu einer Ablehnung des Zusammenschlusses und schlossen sich damit der Stellungnahme des Magistrats an. Auch in Falkenstein kam es zur Ablehnung des Zusammenschlusses. Die Stellungnahme der höheren Verwaltungsbehörden zu diesen Entschlüssen steht jedoch noch aus.

Sinzig. (Häute der Landstraße.) Auf der Provinziallandstraße Niederbreitbach-Sinzig wurde ein 41-jähriger, verheirateter, erwerbsloser Schreiner aus Köln, Vater von fünf unmündigen Kindern, mit seinem Fahrrad von einem Lieferwagen angefahren, zu Boden geworfen und überfahren. Mit schweren inneren und äußeren Verletzungen schaffte man den Verunglückten ins Krankenhaus Remagen, wo er kurze Zeit später verstarb. Der Führer des Lieferwagens, der nach dem Unfall unerkannt zu entkommen veruchtete, wurde in Bonn gefasst.

Handel und Wirtschaft

Wirtschaftliche Wochenrundschau

Börse. Das Börsengeschäft nahm im neuen Jahr keinen schlechten Anfang. Angeregt durch die zuverlässigen Neujahrsvorhersagen erteilte das Publikum auf verschiedenen Gebieten Kauforders. Die allgemeine Stimmung ist vorsichtig hoffnungsvoll und wurde durch die unverändert feste Tendenz der Auslandsbörsen für deutsche Werte unterstützt. Bei festerer Tendenz blieb das Geschäft aber im allgemeinen doch noch ruhig, zumal der Hinweis, daß mit dem Herannahen der Reichstagsverhandlungen die innerpolitische Lage wieder schwieriger werden könnte, noch viele Käufer vor allem die Spekulationen — zurückhält. Die Anlageläufe des Publikums waren besonders am Rentenmarkt stark. Aber auch an den Aktienmärkten waren die Kurse zum größten Teil leicht erhöht.

Geldmarkt. Das Jahresresultat ging an den Geldmärkten ziemlich leicht vorüber. Die Reichsbankbelastung hielt sich durchaus in normalen Rahmen. Dagegen sind die Deckungsbedürfnisse für größere Zinszahlungen auf Auslandsanleihen beansprucht worden. Das Reich hat den Jahresresultat überhaupt besser bestanden als erwartet werden konnte. Allerdings hatte man sich schon seit Monaten eine Ultimotreserve geschaffen durch Verzicht auf die Zinsprämie des Reichsbank-Betriebskredits. Eine Entlastung gab es auch durch öfentliche Terminverschiebungen. So wurde der Einkommensteuertermin vorverlegt, so daß auch hier dem Reich große Geldsummen zur Verfügung standen, zumal die Ueberweisung an die Länder erst im Januar erfolgt.

Produktionsmarkt. Der Getreidemarkt lag recht ruhig. Brotgetreide ist mäßig angeboten, doch reicht die herauskommende Ware vollkommen aus, um den bescheidenen Bedarf zu decken, zumal die Mähen bemerkenswerte Zurückhaltung üben.

Warenmarkt. Die Großhandelsindexziffer ist mit 91,6 gegen die Vorwoche (92,4) um 0,9 gesunken. Zurückgegangen ist besonders die Mehlsziffer für Agrarkstoffe infolge zum Teil saisonbedingter Preisrückgänge für Schlachtvieh, Butter und Eier.

Viehmarkt. Die Schlachtviehmärkte hatten nach wie vor ungenügende Absatzmöglichkeiten, da der Konsum wenig aufnahmefähig ist. Die Preise waren im großen und ganzen gesunken.

Bekanntmachungen des Stadt Hochheim am Main

Das Arbeitsamt Wiesbaden — Hilfsstelle Hochheim am Main — hat für
Freitag, den 13. Januar, vormittags von 8—12
und nachmittags von 2—3 Uhr eine außerordentliche
Kontrolle

für alle Erwerbslose angeordnet. Die Veräumnis dieser Kontrolle hat Unterstützungsentzug zur Folge.
Um die reibungslose Abwicklung der außerordentlichen Kontrolle zu ermöglichen haben sich die Erwerbslosen in folgender Reihenfolge zu melden:

- Personen mit den Anfangsbuchstaben
A—D vormittags von 8—9 Uhr,
E—J vormittags von 9—10 Uhr,
K—N vormittags von 10—11 Uhr,
O—S vormittags von 11—12 Uhr,
T—Z nachmittags von 2—3 Uhr.

Hochheim am Main, den 4. Januar 1933.
Der Magistrat: Schloffer.

§ 1. Auf Grund der Ausführungsbestimmungen, betr. die Schlachtvieh- und Fleischbeschau, einschl. der Trichinenschau v. 20. 3. 1903 — Min. Bl. i. V. S. 56 — und der Min. Erl. v. 1. 8. 1902 und 20. 1. 1910 wird für die Stadtgemeinde Hochheim am Main, und die Landgemeinden Flörsheim am Main, Dellenheim und Massenheim ein gemeinsames öffentliches Fleischbeschauamt mit dem Sitz in Hochheim am Main und mit Wirkung vom 1. Jan. 1933 ab eingerichtet.

§ 2. Das Fleischbeschauamt umfaßt

- a) die Schlachtvieh- und Fleischbeschau,
b) die Trichinenschau,
c) die Ergänzungsbeschau in den vorgenannten 4 Gemeinden.

§ 3. In dem Fleischbeschauamt sind tätig:

- 1.) der Tierarzt Dr. Schaaf in Hochheim am Main zugleich als Leiter,
2.) bis 4.) die Fleischbeschauer Hüt-Hochheim, Neuhaus-Flörsheim, Rahl-Massenheim.

Eine etwa notwendig werdende Vertretung in der Leitung des Fleischbeschauamtes und in der Ergänzungsbeschau übernimmt der Tierarzt Dr. Scheuermann in Hofheim a. T. eine solche der Beschauer wird durch den Leiter des Fleischbeschauamtes geregelt.

§ 4. Die Anmeldung für die Schlachtvieh- und Fleischbeschau hat zu erfolgen:

- a) bei Tierarzt Dr. Schaaf, Hochheim am Main:
1.) für die Schlachtvieh- und Fleischbeschau bei dem gewerblichen Betrieben in Hochheim am Main, bei sämtlichen Schlachtungen in Massenheim und Dellenheim, sowie bei folgenden gewerblichen Betrieben in Flörsheim am Main Rehgerien:
Ludwig Bondran, Grabenstraße 44, Peter Keller, Hauptstraße 36, Anton Habenthal, Widererstraße 5, Josef Dorn, Bahnhofstraße 11.
2.) für die Ergänzungsbeschau in dem ganzen Fleischbeschauamtsbezirk.
b) bei Fleischbeschauer Hüt, Hochheim am Main:
für alle nicht gewerblichen Schlachtungen in Hochheim, c) bei Fleischbeschauer Neuhaus, Flörsheim am Main:
für alle nicht gewerblichen Schlachtungen und die übrigen bei § 4a 1 nicht genannten gewerblichen Betriebe in Flörsheim am Main.

In der Regel übernimmt jeder Fleischbeschauer die Erledigung der nach vorstehender Anordnung (§ 4a — c), bei ihm angemeldeten Beschaufälle.

Bei Fleischbeschauer Rahl weist Tierarzt Dr. Schaaf das in einer Anweisung geforderte Mindestmaß an Fleischbeschaufällen in Massenheim zu.

Die Anmeldung für die Trichinenschau hat in derselben Weise sinngemäß für die einzelnen Bezirke zu erfolgen.

§ 5. Das Fleischbeschauamt ist in der Zeit vom 1. 4. bis 30. 9. vom 7. bis 20 Uhr, in den übrigen Monaten von 8 bis 18 Uhr geöffnet. Die Anmeldung zur Beschau kann mündlich, schriftlich und soweit möglich telefonisch erfolgen.

§ 6. Gemäß Erlaß des Herrn Ministers für Landwirtschaft pp. v. 29. 2. 1924 ist die Trichinenschau vor der Kennzeichnung, also vor der Abstempelung des Fleisches und in der Regel an Ort und Stelle auszuüben.

§ 7. Die Einziehung der Beschaugebühren erfolgt durch die Beschauer selbst, nach der vom Herrn Regierungspräsidenten festgesetzten Gebührenordnung. In Beanstandungsfällen ist keine Ergänzungsbeschaugebühr neben der ordentlichen Beschaugebühr zu erheben.

§ 8. Alle weiteren Anordnungen sind in einer Dienstordnung und in einer Anweisung, die die Fleischbeschauer des Beschauamtes Hochheim am Main und die beteiligten Ortspolizeibehörden erhalten niedergelegt.

Frankfurt a. M. Höchst, den 29. Dezember 1932.

Der Landrat des Main-Taunus-Kreises.

Wird veröffentlicht zur gefl. Nachachtung.

Hochheim am Main, den 4. Januar 1933.

Der Bürgermeister als Ortspolizeibehörde Schloffer

Wird veröffentlicht.

Flörsheim am Main, den 3. Januar 1933.

Der Bürgermeister als Ortspolizeibehörde Laud.

Wochenspielplan

des Staatstheaters zu Wiesbaden vom 8. Jan. — 15. Jan. 1933

Großes Haus

So. 8. Jan. 14.30 Uhr Im weißen Röhl. 19.30 Uhr Marlenes Brautfahrt. — Mo. 9. Jan. 19.30 Uhr Jar und Zimmermann. — Di. 10. Jan. 19.30 Uhr Hoffmanns Erzählungen. — Mi. 11. Jan. 15 Uhr Aschenbrödel. 19.30 Uhr Die lustigen Weiber von Windsor. — Do. 12. Jan. 20 Uhr Die Boheme. — Fr. 13. Jan. 19.30 Uhr Wenn die kleinen Vögelchen blüh'n. — Sa. 14. Jan. 19.30 Uhr Der fliegende Holländer. — So. 15. Jan. 15 Uhr Aschenbrödel. 19.30 Uhr Marlenes Brautfahrt.

Kleines Haus

So. 8. Jan. 20 Uhr Weihnachtseinfälle und Pöbeleien. — Mo. 9. Jan. 20 Uhr Geschlossen. — Di. 10. Jan. 20 Uhr Mahomet. — Mi. 11. Jan. 20 Uhr Fuhrmann Henschel. — Do. 12. Jan. 20 Uhr Gold. — Fr. 13. Jan. 20 Uhr Bunter Abend. — Sa. 14. Jan. 20 Uhr Die Nacht zum 17. April. — So. 15. Jan. 20 Uhr Gold.

Stadtheater Mainz

Sa. 7. Jan. 15 Uhr Dornröschen. 19.30 Uhr Orpheus in der Unterwelt. — So. 8. Jan. 11 Uhr Die endlose Straße. 15 Uhr Dornröschen. 19.30 Uhr Orpheus in der Unterwelt. — Mo. 9. Jan. 19.30 Uhr Hurra, ein Junge. — Di. 10. Jan. 19.30 Uhr Martha oder Der Markt zu Richmond. — Mi. 11. Jan. 20 Uhr Hurra, ein Junge. — Do. 12. Jan. 19.30 Uhr Der Tempel und die Jüdin. — Fr. 13. Jan. 19.30 Uhr Orpheus in der Unterwelt. — Sa. 14. Jan. 19.30 Uhr Die Nacht des Schicksals. — So. 15. Jan. 11 Uhr 4. Morgen-Veranstaltung. 15 Uhr Dornröschen. 19.30 Uhr Der Tempel und die Jüdin.

Unterstützt Eure Lokalpresse!



Ges. V. „Harmonie“
Hochheim am Main, gegr. 1845

Am Sonntag, 8. Jan. 1933,
abends 8.00 Uhr, findet im
„Kaiserhof“ unser

88. Stiftungs-Fest

bestehend in Konzert u. Ball statt, wozu wir unsere verehrlichen Mitglieder, sowie sämtliche Einwohner Hochheims aufs herzlichste einladen. Ihnen im Voraus ein paar frühliche Stunden versichern zu dürfen zeichnet Mit treudeutschem Sängergroß Der Vorstand

Eintritt frei! Eintritt frei!

Ich empfehle mich
zur Bearbeitung von
Steuer-Erklärungen!
und Klagesachen versch. Art
Heinrich Horn, Hochheim, Weiherstr. 21

Von der Reise zurück!
Dr. Wallerstein
Frauenarzt
Mainz!
Große Bleiche 35/37
11—12, 2—4
Tel. 33 112



Inventur-Verkauf Beginn: Montag, 9. Januar
Riesensammlungen Damenkleidung Mäntel, Kleider, Blusen, Röcke, Pelzmäntel, Pelzjacken, Strickwaren, Kinderkleidung etc. kommen zu einem Bruchteil der regulären Preise zum Verkauf. Sichern Sie sich Ihren Bedarf und kommen Sie Tempo, Tempo zu

ALSBERG

MAINZ Ludwigstr. 3-5

Tüchtige fleißige

Vertreterin

zum Verkauf preiswerter Wäsche an Private gegen hohe Provision von alteingeführtem Wäschehaus gesucht. Offerten unter H. W.

Kirchliche Nachrichten.

Katholischer Gottesdienst

Sonntag, den 8. Januar 1933 (. Sonntag nach Epiphani)

Fest der heiligen Familie Jesus—Maria—Joseph.
Eingang der hl. Messe: Es frohlockt in Freuden der Vater des Gerechten, es freut sich sein Vater und seine Mutter und es frohlockt, die so dich geboren.

Evangelium: Der 12jährige Jesus im Tempel.
7 Uhr Frühmesse und Monatskommunion des Mutter- und Elisabethvereins. 8.30 Uhr Kindergottesdienst, 2 Uhr Andacht zu Ehren der hl. Familie, 3.30 Bibliothekstunde 5 Uhr Versammlung des Müttervereins.

Werktags: Dienstag, den 10. Schulanfang. 7 Uhr erste hl. Messe, 7.45 Schulmesse.

Von der Reise zurück

Dr. Gerstmann

Facharzt für Frauenkrankheiten und Geburtshilfe

Parkusstraße 6 I. Mainz Fernspr. 33 655
11.30 bis 1.00 Uhr, 4.30 bis 5.50 Uhr

Pelze

Neuanfertigungen und Umändern zu äußerst billigen Preisen

Pelz-Müller, Mainz

Quintinstraße 22.
Gerben u. Färben von Fellen

MATE-GOLD

den Wunderte, bei Jochias, Gicht, Rheumatismus, und Harnleiden.

Gesund auch für Gesunde. 35.70 130 Pf.

MATE-GOLD bei zu haben in der

Amts-Apotheke Hochheim

Ab 9. Januar

Großer Inventur-Verkauf sämtlicher Stoffe
zu überraschend billigen Preisen.

Brühl & Schreiner, Mainz

Viele Serien auf Tischen ausgelegt!

bekannt für gute Qualitäten, reelle
Bedienung und größte Auswahl



G.-V. Sängerbund

1844 Hochheim am Main

Chorleiter: Wilhelm Schlosser jr.

Morgen Sonntag, den 8. Januar 1933 in der
Turnhalle

89. Stiftungsfest

verbunden mit **Konzert und Ball** unter gefl.
Mitwirkung des verstärkten Metropolis-Orchester
Beginn 8.30 Uhr. Kassenöffnung 3 Uhr
Zum Vortrag gelangen Chöre u. Volkslieder von
Abt, Schubert, Werth, Wengert, Schaub, Zöllner
und Eilenberg. Ferner 2 Theaterstücke: „Der
Falschmünzer“ und „Onkel Max hat nen Vogel“
Wir geben uns die Ehre unsere Mitglieder und
deren Angehörige sowie Freunde und Gönner
freudl. einzuladen. Eintritt zum Konzert 50 ¢
Erwerbslose 30 ¢, Mitglieder und 1 Dame frei!
Abends Ball. Eintritt frei.

Für die uns überaus zahlreich erwiesenen Aufmerk-
samkeiten und Geschenke sagen wir allen unseren

herzlichsten Dank!

Besonderen Dank dem Schützen-Verein 1929 und dem
Kaninchen- u. Geflügelzucht-Verein Hochheim für ihre
Glückwünsche.

Josef Beringer u. Frau Käthi
geb. Diefenhardt

Hochheim a. M., den 1. Januar 1933.

Zu allen Kassen zugelassen!

Dr. Kurt Holzer
Facharzt für innere Krankheiten

Mainz, Markt 31, Telefon 42 839

Sprechstunden 11 bis 1, 3 bis 5 außer Samstag Nachmittag

Rekord- Leistungen

die durch eigne Weberei und Groß-
handel nicht übertroffen werden können

Inventur-Preise

für nur altbewährte solide Qualitäten

80 cm Hemdentuch und Linon vorzügliche Haltbarkeit	0.27
80 cm weißer Flanell strapazierfähig	0.35
80 cm Macco-Battist ohne Appretur f. feine Leibwäsche	0.45
150 cm Bettuch-Biber gute Körperware	0.85
150 cm Bettuch-Stoff staubfreie Ware, vorz. im Gebrauch	0.85
130 cm Blumen-Damast dichte Qualität	0.85
130 cm Rein-Macco-Damast mit Seidenglanz, moderne Muster	1.12
Gläsertücher, gute Qualitäten, Halblei- nen und Reinleinen	0.35, 0.30, 0.25
Küchenhandtücher, Drell u. Gerstenkorn dauerh. Gebrauchsqualit.	0.35, 0.30, 0.25
Halbleinen-Damast-Handtücher schöne Muster	0.45
Frottier-Handtücher solide Qualität	0.35
Kopfkissen, gute Qualität mit schöner Stickerei od. gebogt	0.85
Damast-Tischtücher gediegene Qualität	1.35, 1.25
Küchendecken, indanthren in neuen Mustern	1.35
Crepp-Künstler-Decken, indant, große Ausmusterung	1.95

Ferner außerordentlich billig:
Damen-Taghemden Herren-Oberhemden
Damen-Nachthemden Herren-Nachthemden
Ansicht ohne Kaufzwang!

**Nassauische
Leinen-Industrie**

J. M. Baum Nachf.

Mainz Wiesbaden Doßheim
Markt 2-6 Langgasse 6 Wiesbadenerstr. 43
früher Kaufhaus
Mendel

**Wir machen
reinen Tisch!**



Jetzt kann jeder kaufen!

Wir haben die Preise in diesem
Inventur-Verkauf dermaßen herab-
gesetzt, daß vielfach nur noch ein
Bruchteil des wirklichen Preises übrig-
geblieben ist. Doch unserem Prinzip:

Billig aber gediegen!

bleiben wir auch jetzt bei diesen
niedrigen Preisen treu. Eine wahre
„Völkerwanderung“ wird einsetzen,
weil alle von den Vorteilen profi-
tieren wollen, die wir diesmal bieten.

Deshalb bitten wir Sie:

Kommen Sie frühzeitig!

Inventur-Verkauf
TIETZ

Beginn: Montag, den 9. Jan.,
vormittags 8 1/2 Uhr.

IM GOLDENEN MAINZ

Rückblick

Nachdem nunmehr vom Völkerrat der Reichstagszusammenkunft auf den 24. Januar angelegt worden ist, kann man etwas klarer über die kommenden innerpolitischen Dinge urteilen. Neben den Kommunisten haben auch die Sozialdemokraten Misstrauensanträge eingebracht und aus Äußerungen im Völkerrat kann man schließen, daß auch die NSDAP einen Misstrauensantrag stellen wird. Der Haushaltsausschuß hat bereits Vorschläge zur Änderung der Rotverordnung zur Erhaltung der Arbeitslosenhilfe usw. sowie der vierten Rotverordnung zur Sicherung der Wirtschaft und zum Schutze des inneren Friedens vom Dezember 1931 vorbereitet. Es ist anzunehmen, daß das Zentrum bei der Debatte Auskünfte über den Begriff „subventioniert“ in der Rotverordnung vom 4. September 1932 verlangen wird, die sich mit der Einschränkung der Personalausgaben befaßt. Zur ersten Beratung stehen ferner zahlreiche internationale Abkommen, die den Reichsrat bereits passiert haben. Allgemein ist man gespannt auf die Haltung der Nationalsozialisten. Der Verlauf der Völkerratsitzung erscheint der „Germania“ als Beweis dafür, daß sich das politische Schicksal in den letzten Wochen mehr und mehr zu Ungunsten der Nationalsozialisten verlagert habe. Niemand, so schreibt das Blatt, als die Nationalsozialisten selbst, habe mehr ein Interesse daran haben können, daß die Klärung der verfassungsrechtlichen Beziehungen von Reichskabinett und Reichstag auf ungewisse Zeit verzögert würde. Wenn das Zentrum die Taktik der NSDAP durchkreuzt und seinerseits den Ausschlag für einen Zusammenbruch des Reichstages in der zweiten Januarhälfte gegeben habe, so spreche dafür schon allein die Notwendigkeit, nach wie vor auf klare verfassungsrechtliche Zustände Wert zu legen und die politischen Verantwortlichkeiten nicht irgendwelchen rein parteipolitischen und taktischen Erwägungen zu opfern.

Das plötzliche Hinscheiden des Geheimrats Wilhelm Cuno, des ehemaligen Reichskanzlers und Generaldirektors der Hamburg-Amerika-Linie, lenkt den Blick zurück auf eine der schwersten Perioden deutscher Geschichte in der Nachkriegszeit. Als Cuno von dem Reichspräsidenten Ebert zum Nachfolger Dr. Brüning in der Führung der Reichspolitik berufen wurde, stand Deutschland unter der Drohung des französischen Einmarsches in das Ruhrgebiet. Cuno war der Kanzler des passiven Widerstandes, in dem sich mit dem Ruhrgebiet ganz Deutschland zur Abwehr der Gewalttat zusammenband. Jenes heldenhafte Kampfes, der in der Geschichte mit dem Namen Cunos verbunden bleiben wird. Verbunden freilich auch infolgedessen, als die Geschichte feststellen muß, daß es der Reichsregierung nicht gelungen ist, diesen Abwehrkampf auch diplomatisch auszunutzen und ihn so zu lenken, daß er an dem beispiellosen Zusammenbruch der deutschen Währung vorbeigeführt hätte. Es wurde die fast übermenschliche Aufgabe Stresemanns, das Erbe Cunos anzutreten.

Nun ist die seinerzeit in Lausanne beschlossene Anleihe für Österreich realisiert. Auch die französische Kammer hat der Übernahme einer Regierungsgarantie für den Teil, der auf Frankreich entfällt, zugestimmt. Dabei hat das Kabinett Paul-Boncour wiederum eine Kampfpause bestanden, denn die Meinungen über die Anleihe waren geteilt. Aber das steht auf einem anderen Blatt. Wichtig und maßgebend bleiben jene außenpolitischen Bemerkungen, die bei der Anleihebedebatte in der Pariser Kammer gefallen sind und die nur zu deutlich beweisen, daß Österreich sich mit dieser Anleihe zum Objekt der französischen Politik gemacht hat. Dabei beträgt der französische Anteil an dieser Anleihe ganze hundert Millionen österreichische Schilling, das sind etwas

mehr als 50 Millionen Reichsmark. Dazu reißt die ganze Anleihe nur aus um mühselig die größten Lücken in Österreichs Finanzwirtschaft zu stopfen. Frankreichs „Hilfe“ aber bleibt ein Tropfen auf Österreichs heißen Stein der Wirtschaftsnot. Österreich hat aber seine Freiheit nicht mehr. Für gut 50 Millionen Mark hat Frankreich sich einen Einfluß auf die österreichische Politik gesichert, daß nur die Hoffnung bleibt, die Entwicklung werde auch über diese „Verträge“ hinweggehen. In der an Tragik reichen Geschichte der Wiener Politik bleibt die Ratifizierung der Anleihe von Lausanne eines der trübsten Kapitel.

Die Bauern der Steiermark, wohl der beste und zäheste Stamm Österreichs, sind seit einiger Zeit in starker Unruhe. Die schwere Belastung mit Steuern und sonstigen Abgaben hat eine verflämische Mißstimmung gegen die staatlichen Behörden hervorgerufen, und es ist kennzeichnend, daß dabei insbesondere die Abgaben für die Krankenkassen und für die Sozialversicherung als besonders drückend und ungerecht empfunden werden. Die Eintreibung dieser Beträge hat in verschiedenen Gemeinden zu gewaltsamem Widerstand geführt, und der vermehrte Einsatz von Gendarmen und die Heranziehung von Militär haben diesen Widerstand zu einer offenen Revolte aufblitzen lassen. Bei einem Versuch, die Stromleitung nach Graz zu zerstören, ist ein Kommunist ums Leben gekommen. Die Bauern scharen sich zusammen und drohen mit einem Marsch auf Graz, den die Regierung durch Einmarsch militärischer Mittel unter allen Umständen vereiteln will. Die Regierung weist darauf hin, daß gerade in der letzten Zeit, unter der Regierung Dollfuß, sich die Lage der Bauern eher gebessert hat und daß das Gebiet, in dem der Hauptstich der Unruhen liegt, zu dem fruchtbarsten und besten der österreichischen Gebirgsländer gehört.

Die irische Regierung hat nach dem Ergebnis der Parlamentswahlen eine Mehrheit nur mit Unterstützung der Arbeiterpartei gehabt. Ministerpräsident de Valera ist nun über eine Reihe von kleineren Fragen mit den Vertretern der Arbeiterpartei im Parlament in Widerspruch geraten, namentlich seine Sparmaßnahmen und die von ihm geplante Kürzung der Beamtengehälter wollten die Arbeitervertreter nicht mitmachen. De Valera hat geglaubt, der Gefahr einer parlamentarischen Niederlage dadurch begegnen zu sollen, daß er das Parlament vorzeitig und überraschend auflöste. Er hat Neuwahlen mit sehr kurzer Frist anberaumt, und seine Rechnung, daß er dabei für seine Partei den Rahm abschöpfen werde, dürfte sich wohl bestätigen. Die Neuwahlen sind am 8. Februar.

Ein „Zwischenfall“, der aus der Ferne schwer zu überprüfen ist, der aber zweifellos alle Anzeichen eines Vorwandes aufweist, hat den japanischen Militär den willkommenen Anlaß gegeben, die neue Offensive gegen die Chinesen, von der schon vor der Jahreswende Gerüchte liefen, in den ersten Tagen des neuen Jahres in Gang zu bringen. Aus der Mandchurie sind starke japanische Streitkräfte westwärts vorgestoßen, und das Ziel der mit allen Mitteln des modernen Großkampfes einsetzenden Offensive ist nichts weniger als die Befreiung von Peking. Zunächst soll die der Mandchurie westlich vorgelagerte chinesische Provinz Dschschol okkupiert werden — vielleicht wird man alsbald in Tokio behaupten, daß auch diese Provinz garnicht chinesisches Gebiet sei und daß ihre Bevölkerung kein höheres Ziel kenne, als die Selbstständigkeit unter dem Schutze japanischer Bajonette —, und von dieser verbreiterten und entscheidend vorgeschobenen Operationsbasis aus will dann die japanische Uebermacht offenbar den letzten, tödlichen Stoß ins Herz Chinas wagen. Sie kümmert sich dabei keinen Deut um das Urteil der Umwelt, und die referierte Haltung der nächstbetroffenen

Großmächte, Englands und vor allem der Vereinigten Staaten, gibt dieser Unbetheiltheit recht. Die Japaner haben in dem mandchurischen Streitfall gesehen, daß es nur darauf ankommt, vollendete Tatsachen zu schaffen, daß weder der Völkerbund noch eine einzelne Nation sich aufrafft, dem vergewaltigten Schwächeren auch nur moralisch beizuspringen, und da die Kriegswalze so munter über das chinesische Land rollt, warum sollte man sie zum Halten bringen, solange es noch etwas zu profitieren gibt?

Rundfunk-Programme.

Frankfurt a. M. und Rassel (Südwestfunk).

Jeden Werktag wiederkehrende Programmnummern: 6.15 Wetter, anschließend Gymnastik I; 6.45 Gymnastik II; 7.15 Wetter, Nachrichten; 7.20 Choral; 7.25 Konzert; 8.20 Wasserstandsmeldungen; 11.45 Zeit, Wirtschaftsmeldungen, Wetter; 12.00 Konzert; 13.15 Nachrichten, Wetter; 13.30 Konzert; 14.00 Nachrichten; 14.10 Werbefunk; 15.00 Gieker Wetterbericht; 15.10, 16.50, 18.15, 19.15, 22.20 Zeit, Nachrichten, Wetter; 17.00 Konzert.

Sonntag, 8. Januar: 6.35 Hafenkonzert; 8.30 Rath-Morgenfeier; 9.30 Stunde des Chorgesangs; 10.30 Bühnenstunde; 10.50 Sprachliche Ausdrucksformen, Zwiegespräch; 11.15 Ostpreußen, was es leidet, was es leistet, Ansprachen; 12.00 Konzert; 13.00 Konzert; 14.00 Zehnminutendienst der Landwirtschaftskammer Wiesbaden; 14.10 Stunde des Landes; 15.00 Jugendstunde; 16.00 Konzert; 18.00 Vortrag; 18.25 Vergnügliches Zwischenstück; 18.55 Vortrag; 19.20 Sport; 19.30 Konzert; 20.50 Viertes Sonntagskonzert; 21.50 Bewahrt das Feuer und das Licht... Hörfolge; 22.25 Zeit, Nachrichten, Wetter, Sport; 22.45 Nachtmusik.

Montag, 9. Januar: 18.25 Stunde des Films; 18.50 Englisch; 19.30 Selbstbegegnung: Axel Eggbrecht; 19.45 Wer ist es?, literarische Rätsel; 20.05 Sechstes Montagskonzert; 20.40 Deutsche Burgen als Ausdruck deutscher Eigenart, Vortrag; 21.05 Tausend Jahre wie ein Tag, Hörfolge; 22.00 Konzert; 22.45 Nachtmusik.

Dienstag, 10. Januar: 15.20 Hausfrauennachmittag; 18.25 Freiwilliger Arbeitsdienst, Gespräch; 18.50 Dank an Finnland, Vortrag; 19.30 Unterhaltungskonzert; 20.20 Frau Morris gegen die Daily Mail, Hörspiel; 21.40 Klaviermusik; 22.30 Orgelkonzert.

Mittwoch, 11. Januar: 10.20 Schulfunk; 15.15 Jugendstunde; 18.25 Goethes persönliche Beziehung zum Frankfurter Theater, Vortrag; 18.50 Zeitfunk; 19.30 Konzert; 21.20 Die Stille im Land, Chronik des schlichten Lebens; 22.00 Zeit, Nachrichten, Wetter, Sport; 22.20 Militärkonzert aus London.

Donnerstag, 12. Januar: 15.30 Jugendstunde; 18.25 Buchkritik; 18.50 Die Bedeutung des Kredits in der heutigen Wirtschaft, Vortrag; 19.30 Mandolinentonkonzert; 20.00 Boycott, Hörspiel; 21.15 Sonatenstunde; 22.10 Zeit, Nachrichten, Wetter, Sport; 22.45 Nachtmusik; 23.40 Hörbericht vom Dortmund-Schlagereisen.

Freitag, 13. Januar: 18.25 Ist das Weltall endlich oder unendlich?, Vortrag; 18.50 Vortragsvortrag; 19.30 Wachstumsfiguren, heitere Plauderei; 20.30 Orchesterkonzert; 21.00 Europäisches Konzert; 21.35 Konzert; 22.45 Nachtmusik.

Samstag, 14. Januar: 10.10 Schulfunk; 15.30 Jugendstunde; 18.25 Ostmark und deutsche Kultur, Vortrag; 18.50 Ostdeutsche Kulturprobleme, Vortrag; 19.30 Mandolinentonkonzert; 20.00 Der Graf von Luxemburg; 22.45 Nachtmusik.

Alformin zum Gurgeln

bei Heiserkeit, Katarrh der Schleimhäute, des Rachens und des Mundes, bei Mandelentzündung (Angina) und Erysipelen. Ein Vorbeugungsmittel gegen Ansteckung (Grippe etc.). Ausgeschieden für Kinder, welche stark zu Radikalurth neigen, für Säugler, Redner etc. Beutel 25 Pfg. Dose 72 Pfg. • Max Ehrh, A.-G., Dresden.

Affunta und Lore.

Roman von Wolfgang Kemmer.

59

„Habe ich diesen Vorwurf verdient?“ fragte Hermann ernst.

Nun flossen Affuntas Tränen erst recht, jetzt machte sie sich die heftigsten Vorwürfe und bat weinend um Verzeihung.

Aber es wurde nicht besser und die Szenen wiederholten sich, trotzdem der Oberstleutnant, auch Rat Rühl und vor allem Berta Graß ihr möglichstes taten, Affunta ihre fröhliche Eifersucht auszureden. Es half aber nichts. Von allen aber erkannte vielleicht nur der Oberstleutnant, welche Gefahr Affuntas und Hermanns Ehe drohte, er, der selbst das Kind einer todunglücklichen Ehe war. Mit tiefstem Schmerz mußte er der verhängnisvollen Entwicklung der Dinge zusehen, ohne helfen zu können, denn Affunta hörte nicht auf ihn und seine mahnenden Worte verhallten bei ihr im Winde; zudem mußte auf der jungen Frau Befinden immer noch die denkbar größte Rücksicht genommen werden, denn nach jeder solchen Szene war sie tagelang ganz elend.

Blutenden Herzens sah Hermann die gewaltige Veränderung, die mit seinem Lieb vor sich gegangen war. Der Hochblum der jungen Frau war verschwunden, an seine Stelle war ein Ernst getreten, der fast schon an Schwermut grenzte.

Hermann erkannte, wie sehr sich Affunta härmte, wie sie selbst am unglücklichsten war, und konnte nicht helfen. Er war lieb und gut zu ihr, zeigte eine Engelsgebild, aber schließlich war er auch nur ein Mensch, dessen Langmut einmal zu Ende war. Diesen Augenblick fürchtete er selbst am meisten. Er litt unsagbar unter diesen fast trostlos gewordenen Verhältnissen, die an seinen Nerven rissen und rüttelten. Doch hoffte er immer noch auf Besserung, die die fortschreitende Zeit sicher bringen mußte.

Tage und Wochen gingen. Hauptmann Ritter war mit seiner Frau diesen Herbst wieder nicht gekommen; der Hauptmann hatte seinen Urlaub Anfang September gehabt, damals aber war Affunta noch zu krank gewesen, also waren Ritters ins Salzammergut gefahren. Man schrieb sich noch oft und Ritters zeigte sich für Affunta sehr besorgt. Ihre

Freude war so groß, als sie endlich erfuhren, daß es der jungen Frau nun besser gehe.

Mit seiner Mutter war Hermann in regem Briefwechsel. Auch Frau Rastbühler fragte fast jeden zweiten Tag nach Affuntas Befinden und wußte eine Menge altbewährter Hausmittel, die helfen könnten. In den Briefen zeigte sich auch die Sehnsucht der Großmutter, ihren kleinen Enkel zu sehen, und Hermann mußte versprechen, so bald als möglich mit Affunta und Bubi zu kommen.

Langsam glitt der beiden jungen, einst so frohen und glücklichen Menschen Lebensschiff einem Abgrunde zu. Sie wußten es aber noch nicht. Was es überhaupt noch ein Salten? —

Affunta liebte Süßigkeiten über alles. Oft brachte ihr Hermann, wenn er mittags aus der Kanzlei heimging, aus einer der Konditoreien ein Stückchen Torten oder Backwerk mit.

Eines Tages aber schob Affunta das Päckchen, ohne es zu öffnen, zurück und sprach mit einem kurzen, harten Lachen, das häßlich klang und Hermann bis in die Seele hinein wehtat: „Ach, ich weiß schon, warum du so lieb bist. Nicht meinetwegen kaufst du die Sachen, wegen der hübschen Verkäuferin bei Brauns gehst du so gerne in diesen Laden. Jede hübsche Larve ist dir mehr wie ich.“

„Affunta, nun siehst du, wie ungerecht du in deiner Eifersucht bist. Ich war gar nicht bei Brauns, sondern bei Schlegel in der Rathausstraße.“

„Ach so, wo die beiden tockten Töchter bedienen, die allen Herren hübsche Augen machen. Ich hätte es mir denken können.“

Dann sprach sie während des ganzen Essens fast kein Wort, ach und trank nur wenig und war wirklich ganz unglücklich.

Hermann zwang sich dazu, ruhig zu bleiben, es war in solchen Fällen, in denen es oft schien, als wolle Affunta den Unfrieden, nicht leicht und er mußte sich stets vor Augen halten, daß Affunta noch immer krank war; diese Ausbrüche ihres krankhaften Wesens taten darum aber nicht minder weh und verbitterten die Tage.

Hermann sprach einmal mit dem Hausarzte, ob es denn für diese überreizten Nerven kein Mittel gebe.

Dr. Seifert meinte, Affunta solle für einige Monate fort, in eine andere Gegend und zu anderen Menschen, entweder ans Meer oder in ein stilles, ruhiges Waldtal.

Hermann sagte es Affunta. Jedoch sie wollte nichts davon wissen, fing gleich wieder zu weinen an und rief: „Du willst mich nur fort haben, bist meiner überdrüssig geworden, sage es nur offen, ich weiß es ja längst.“

Da waren ihm doch ein paar harte Worte entglitten. Affunta, du bist entsetzlich ungerecht. Mögest du es nie bereuen.“

Dann war er gegangen. Ins „Heidelberger Faß“. Das war eine altberühmte, urgemüthliche Bregener Bürgerwirtschaft. Dort traf Hermann seit längerer Zeit an den zwei Abenden, an denen er ausging, mit Graß, einem jungen Rechtsanwalt und Dr. Seifert zu einem gemüthlichen Kartenspielen zusammen. Diese Abende waren ihm Bedürfnis geworden. Da ruhten sich seine Nerven förmlich aus, an diesen Abenden war er wieder froh und in besser Laune.

Bald aber sollte ihm auch diese Freude vergällt werden. Affunta hatte von der Frau Oberbezirksarzt erfahren, daß im „Heidelberger Faß“ eine hübsche Kellnerin die Gäste bediente. Da war sie ganz außer Rand und Band geraten.

„Dahin also gehst du in diese Kneipe,“ hatte sie fast schreiend, mit einer schrillen Stimme, aus der ebenso wie aus ihrer Gestalt die frühere Anmut, der Wohlklang geschwunden war, gerufen, „dahin also. Wie war ich dumm und blind. In der Bahnhofswirtschaft sind nur Kellner, das gefällt dir nicht. O ich unglückliche Frau.“

„Affunta, das Heidelberger Faß ist keine Kneipe, das ist ein hochanständiges Bürgergasthaus, und die Kellnerinnen, die dort sind, das sind brave Mädchen. Affunta, wie oft und oft habe ich dich schon gebeten, lasse ab von deiner betner gar nicht würdigen Eifersucht. Du weißt ja, daß du keine Ursache dazu hast. Es scheint schon fast so, als ob du unsere Tage mit Fleiß verbittern willst.“

Aber es war, als sei ein böser Geist in die junge, vor kurzem noch so frohgemute und heitere Frau gefahren. Eigenartig und starrköpfig blieb sie bei ihrer Meinung, so ihre Verblendung war schon so weit gediehen, daß sie vor einem öffentlichen Skandale nicht zurückbeugte.

(Fortsetzung folgt.)



GEORG BUCHER

Ruf aus der Sahara

Fluch der Fremden-Legion!

COPYRIGHT 1932
BY EDEN-VERLAG BERLIN

14. Fortsetzung

VIII.

Während unten im Erdgeschloß von Villa Nirwana die lautlosen Schritte der Dienerschaft über die dicken Teppiche glitten und Fräulein Lindström mit Richard Bender sich im Bibliothekszimmer angeregt unterhielt, stand Maud Walker oben in ihrem Boudoir am offenen Balkonsfenster. Die durchsichtigen Hände über der Brust gefaltet, blickte sie mit großen, glänzenden Augen hinaus in das mondgebadete, liebliche Tal. Ruhe und Frieden. Und nun war es auch Frieden in ihrem Herzen geworden. „Ich komme um Ihre Verzeihung, Maud“, hatte er zu ihr am Nachmittag gesagt. Für ihre Verzeihung, die sie ihm mit heißen Tränen in den Augen gegeben — ihm, dem Freunde Freds!

„Du hättest mir ja auch nicht zürnen können, Fredy, denn ich konnte ja damals gar nicht anders handeln gegen dich“, flüsterte sie und trat ins Zimmer zurück, mit bebenden Händen Fred Mastersons Tagebuch aus der Schmutztafel nehmend. Niemand würde sie jetzt für mindestens eine Stunde stören. Sie müde in die Seidenpolster lehnd, schlug sie das Tagebuch auf und folgte dem toten Geliebten wieder in sein einsames Elend und auf die Wahnsinns-Expedition.

Noch drei Tage bis Sidi Mtesch, wo Kampf, Vernichtung und Entscheidung stattfinden müssen, denn eine so große Ortshafte überläßt uns der Feind bestimmt nicht kampfflos. Ich war letzte Nacht mit Richard auf dem logenanten Kadaverposten, wo ich ihm, während ringsum Todesgefahr in Gestalt lauender Drusen herrschte, Aufschluß über meine Vergangenheit gab. Er ist ein harter Richter, Maud, und findet nicht ein einziges Wort der Entschuldigung für deine Tat. Doch ich verzeihe dir und wünsche, daß du mit Cardeen das erlebte Glück finden magst. Es ist so schwer, dir zu verzeihen, aber ich bringe es trotzdem fertig und hoffe, daß mir der Kampf um Sidi Mtesch endlich Erlösung aus dieser Seelenqual und körperlichen Misere bringt. In drei Tagen wird das Morden beginnen, und sicher rüsten sie sich dort schon; denn die Wüste liegt nur noch in totem Schweigen vor uns; es kommt kein Tado mehr.

Oh Hohn — sie haben uns Sidi Mtesch beinahe völlig kampfflos überlassen. Sidi Mtesch, das eine halbe Stunde später in Flammen aufging; denn Major Granger befahl, daß ganze Arbeit gemacht würde. Darunter verstand er, daß wir diese Druseniedlung, die einige dreihundert Häuser zählte, dem Erdboden gleich machten. Mit Sidi Mtesch hätten wir das gesteckte Ziel erreicht. Granger denkt jedoch nicht ans Umkehren, denn seiner Ansicht nach wäre eine Zersplitterung der feindlichen Kräfte noch nicht erreicht. Um dies zu erzwingen, müssen wir nun weiter bis Bel-Djuneb vorstoßen. Diese Siedlung liegt den Karten zufolge „nur“ ungefähr 160 Sandkilometer entfernt. Wir haben uns mit der Nachhut vereint und gehen geschloffen vor. Die alten Legionäre und auch Richard haben über die kampfflose Ueberlassung von Sidi Mtesch ihre eigenen Gedanken und vermuten eine Falle. Hoffentlich irren sie sich diesmal.

Wir werden vorwärts gehen gleich Hunden. Major Granger muß die Kampfkraft des Feindes völlig unterschätzen, sonst würde er es nicht wagen, so tief und mit verhältnismäßig schwachen Kräften gegen Bel-Djuneb vorzustoßen. Einen Spaziergang nennt Granger diese Expedition. Für ihn schon, denn er braucht nicht zu Fuß zu marschieren. Da sind dann ja auch noch die mitgeführten großen Wein-vorräte und auserlesenen Vorräten, die ihm und den Offizieren das Leben angenehm machen, während der größte Teil unserer jungen Rekruten sich nur noch mit letzter Kraft der Verzweiflung auf den wunden Füßen zu halten vermag. Seit Sidi Mtesch fiel kein einziger Schuß mehr — erklang nicht ein einziger Tado. Dafür sehen und hören wir abends die erbärmlichen Belage unserer Offiziere. Die Erbitterung unter den Legionären wird immer unheimlicher.

Wasserstelle Bel-Blawa! Wir sind also richtig in eine Falle gegangen! Wir sind verloren, sind umzingelt von fünf-facher Uebermacht. Wir verloren bei Bel-Blawa 217 Kameraden. Frankreich hat aber noch unendlich schmerzlichere Verluste erlitten: Major Granger, die Capitaine Berghes, Fulmeris und Mirsonne sowie die Leutnants Marquard, Brennes, Mildette, Odersse, Lamuniole und Terris wie auch der größte Teil der Adjutanten werden sich nie mehr am toten Fackelgelagen beteiligen. Ein grandioser Heldentod, den diese Offiziere erlitten haben. Der überraschende Nachtangriff traf sie in einem Stadium taumelnder Trunkenheit, und sie wurden niedergemacht, ehe wir uns zur Abwehr sammeln konnten. Und doch bin ich sicher, daß viele von diesen toten Offizieren schließlich noch lebten, wenn — ja — wenn. — Klage an; es wird sich kein Richter finden, denn diese Hunde haben es wirklich nicht anders verdient!

Die meisten unserer Verluste liegen bei den Rekruten, Maud, denn als sie sich führerlos sahen, wußten sie nicht mehr aus noch ein und fielen reihenweise unter den Klängen der Drusen. Richard kämpfte Seite an Seite mit mir, Hallbacher, Hübner und Werner. Es war eine einzige Raserei, in der mich der Tod hartnäckig verschonte.

Ob wir je aus dieser Falle herauskommen? Capitaine Holais hat das Kommando übernommen, ein Belgier, der allen alten Legionären unter dem Spitznamen „die Ratte“ als Feigling und Unterlagungsgegnie in Proviantfachen bekannt ist. Er und die beiden Leutnants Dechamp und Stanowski stehen der Situation rat- und hilflos gegenüber. Wir

können uns hier bei Bel-Blawa nicht länger halten — müssen zurück, denn die Hunde haben uns die Wasserstelle aufs gemeinste beschmutzt, und nur mit Etel ist dieses Raß noch zu genießen.

Wir haben es vollbracht: sind durchgestoßen und aus der Falle heraus. Die Bagage mußten wir zurücklassen, nachdem wir uns die Tornister, Beutel und Taschen mit Proviant und Munition vollgepfropft hatten. Dann stürzten sich 600 aufbrüllende Legionäre in den Bajonettkampf. Heraus wollten wir aus der tödlichen Falle, und heraus kamen wir in wildem Gemetzel, bei dem 57 Kameraden den Tod fanden. Unser Wasservorrat ist klein, doch wird uns diese gestochte, trübe, widerliche Brühe hoffentlich bis Sidi Mtesch durchhelfen. Die dortigen Brunnen sind unsere letzte Rettung. Die Zugtiere der Bagage ließen wir zurück, da wir kein Wasser für sie haben.

Es sind schon wieder zwei Tage vergangen. Zwei Tage voller Tado und Verlusten. Morgen Sidi Mtesch! Wie es scheint, haben uns berittene Drusenabteilungen in der Nacht in weitem Bogen überholt und sind nach Sidi Mtesch vorausgeeilt. Was das bedeutet, wissen wir genau. Wir werden aber den Preis für die dortigen Brunnen bezahlen, mag er noch so hoch und grauhaft sein. Legionärsblut für Wasser. Es muß sein, denn sonst kommt keiner von uns mehr lebend zurück. Die „Ratte“, Capitaine Holais, muß nun auch marschieren, nachdem ein Tado sein Pferd erledigte. Ob er durchhält?

Wir haben den Trümmerhaufen Sidi Mtesch erstürmt. 123 Tote! 123 Tote für — vier Brunnenlöcher, aus denen uns nackter Irrsinn entgegengrinst. Alles verlandet, und das wenige blutvermengte Wasser wird ungenießbar sein, auch wenn es gefocht ist.



Ich finde keine Worte, den Kampf um Sidi Mtesch zu schildern. Es waren anderthalb Stunden der Raserei, wahnwütigen Abschlachtens und gellenden Verblutens. Jetzt liegen wir hier im Schatten neben dem Hauptbrunnen und schauen apathisch zu, wie unsere Rekruten in hoffnungsloser Verzweiflung bemüht sind, den Brunnen zu reinigen. Eimer um Eimer des todurchsehten, schmutzigen Sandes kommt aus der Brunnentiefe. Dann wieder einmal ein vermester Kadaver. Hohn — Hohn — furchtbarer Hohn — und furchterliche Vergeltung für die Zerstörung Sidi Mteschs. Ich begreife ja die rasende Erbitterung der Drusen, die wir dem Befehl der toten Bestie Granger verdanken.

Die Leutnants Dechamp und Stanowski sind gefallen, und die Ratte Holais hat die paar überlebenden Chargen als Leibgarde um sich geschart. Er redet uns alle Legionäre nur noch mit Camarade an, verspricht jedem den Unteroffiziersrang und winkelt in einem fort vom Dante Frankreichs, der braven, zähen Legionären winkt. Mit Befehlen wagt er sich nur noch an die Rekruten heran, von denen kaum noch hundert leben; hundert von mehr als dreihundert! Denti er, wir Alten werden meutern? Nicht doch — wir sind immer noch Legionäre! Man soll uns Wasser schaffen, dann ist alles gut. Sonst — — !?

Abends. — In einer Stunde brechen wir auf, Maud. Es ist zum rasenden Entschluß und zur furchterlichen Notwendigkeit geworden, sterbende Kameraden haben uns bewiesen, daß Sidi Mteschs Wasser nicht nur durch Rot und verwesende Kadaver verschmutzt sondern auch noch mit Gift durchseht worden war. Fort — wir müssen versuchen, die Wasserstelle Krefkis zu erreichen. Es sind drei Marschstage bis dorthin; und dabei haben wir seit gestern keinen Tropfen Wasser mehr gehabt. Uns den Drusen ergeben? Sie würden sofort kopfstöße Leichen aus uns machen.

Drei Tage bis Krefkis. Drei glühende Ewigkeiten — drei rasende Hölle! Wir werden die Nacht zum Marschieren benutzen — wenigstens die heutige. Der Feind hat sich vollständig von uns gelöst und wartet wahrscheinlich irgendwo in geschützten Verstecken auf die Resultate von Sidi Mtesch. Doch wir sind ja Legionäre und werden es ihnen beweisen. Drei Tage bis Krefkis. Wie furchtbar doch das Schicksal mit den Menschen sein kann, Maud!

Maud, der Wahnsinn beginnt aufzudämmern, und wir wissen jetzt schon, daß wir bei unserem Zustande einen ganzen

Tag mehr brauchen, um Krefkis zu erreichen. Das Tado hat auch wieder eingelegt, bringt uns jedoch kaum Verluste, denn das Gelände ist zu übersichtlich, als daß sie sich uns auf gute Schußdistanz nähern könnten. Gelbe, weite, öde Flächen von Syrienland, über die wir taumeln. Noch geben die alten Legionäre die Hoffnung nicht auf; zudem wissen wir, daß man uns kein zweites Sidi Mtesch bei Krefkis bereiten kann, denn dort ist ein kleiner Wasserfluß mit leetartigem Boden.

Der Durst ist schon eine reine Folter geworden. Dabei noch zwei Tage — dabei glühende Sonnenhitze. Unsere Abteilung bildet die Nachhut. Fünfzig der ältesten und erfahrensten Legionäre Hübner und Richard führen uns. Ist das noch Richard Bender, mein sonst immer so kühler, beherrschter Freund? Halbnaht schreitet er einher mit flackernden Blicken, scheint seine Würdigkeit zu kennen, nicht die auf seine nackte Haut herabglühende Sonne zu spüren oder den rasenden Durst, der uns mehr und mehr dem Delirium in die Arme treibt. Noch zwei Jahrzehnte bis Krefkis, Maud!

Die Tragödien haben heute morgen begonnen und sich ferienweise fortgesetzt den Tag hindurch. „Ratschier oder Krepier“ ist die Generalparole für jeden geworden. Diesmal aber erging dieser Befehl nicht von Offizieren, sondern das Schicksal ist verantwortlich dafür — unser Zustand — der Durst, die Verzweiflung — unser Richtmehrfönnen. Daß die Ratte Holais sich noch auf den Füßen hält —! Es ist ein Rätsel, und doch keines; denn wir werden auch ihn, den Capitaine, im Sande liegen lassen, wenn er zusammenbricht. Er weiß es, und deshalb keine Kraft der wildesten Verzweiflung. Wir sind keine Menschen mehr — wir sind zu Bestien geworden — sind tierisch, einheraumelnde, lallende Ungeheuer. Scharenweise brachen die Legionäre — meistens Rekruten — zusammen. Wir an ihnen vorbei mit verzerrten Gesichtern. Was wollten sie von uns mit ihrem herzzerreißenden Flehen? Mitnehmen? Mitkneipen? Wo wir doch schon den eigenen, durchgefolgerten Körper kaum noch vorwärts bringen? „Ratschier oder Krepier“ ist die Lösung. Und wenn mein eigener Bruder neben mir zusammenbräche, ich könnte ihm nicht helfen; ich könnte nur das eine für ihn tun, was auch Richard heute für einen alten Kameraden getan hat: ihm mit einer barmherzigen Kugel das Bos des lebendig Verstummtwerdens erippen und den nachfolgenden Drusen nur einen Toten preisgeben.

Die Korporale Winkler und Steinbach sowie die Legionäre Schwebb, Hiller, Rondos und Merlati, die zur Nachhut mitgehörten, sind nun tot — sind im Delirium in die Wüste hineingerast, vor den stieren Augen eine gleißende Gata-Morgana von rauschenden Wasserfällen. Bald waren die Unglücklichen unseren Blicken entschwunden, und dann wehte es nach zwei Minuten zu uns herüber —: Tado, Tado —! Es war gelchhen!

Richard ist seit dem Mittag zum Maniak geworden, und selbst Hübner und Hallbacher zittern vor ihm und gehorchen seinen feinen knirschenden Befehlen. Als Begleiter der Kolonne taumelt er einher, das entscherte Lebel-Gewehr in der Faust. Vorwärts! brüllt er immer wieder, und vorwärts trieb er uns in rasender Verzweiflung, dem lebenspendenden Krefkis entgegen. Er lachte schaurig auf, wenn ein Tado aufstieg und die Kugel vorbeizog. Sie trafen ihn nicht, denn er scheint gefeit zu sein gegen solche Wordgrüße.

Bei jedem, der zusammenbrach, blieb er stehen, und dann konnten wir seine gellende Stimme und Worte hören, seinen leichten, furchtbaren Rat, den er diesen Unglücklichen gab als einziges Rettungsmittel vor lebender Verstummlung!

Auch ich konnte einmal für Sekunden nicht mehr, und blieb stehend stehen, eine rote, lanzende Wolke vor den Augen. Bis Richard, der Allerletzte der Kolonne, dann an mich heran war und mich brutal am Arm schüttelte. Es riß mich aus dem Taumel heraus, Maud, und ich sah meine Umgebung wieder — sah aber auch Richards Augen, die wie glühende Stacheln auf mir ruhten. Und dann seine Worte aufrausender Verzweiflung — Vorwärts, Fred! Vorwärts — im Namen des Wahnsinns, vorwärts. In Krefkis winkt Wasser!

Und dann jagte er mich unter — schleppte er mich für hunderte von Metern, bis ich wieder etwas Kraft geschöpft hatte. Mein Gewehr trug er nachher bis zum Abend. Außer Richard hätte keiner in der ganzen Kolonne solches für einen Kameraden noch getan oder tun können — ein Beweis, daß er selbst im Augenblick der größten und furchterlichsten Verzweiflung und Erschöpfung mein Freund blieb. Wenn wir Krefkis' Wasser noch erreichen, verdanken wir es einzig dem „Vorwärtsmann“ Richard Bender, wenigstens wir, die Nachhut, denn wo keiner dem anderen noch etwas geben konnte, gibt er uns allen das Allerhöchste und Rettendste — Mut — Mut — Mut der Verzweiflung!

Krefkis! Kampf! Wasser! Wasser! Unfassbarkeiten! Wir mußten kämpfen — nein, morden, um das Leben zu erzwingen. So habe ich Legionäre noch nie kämpfen sehen; sie übertrafen sich diesmal selbst, diese dämonischen Kampfmaschinen Frankreichs. Kräfte waren in unteren Körpern nicht mehr, nur noch Wahnsinn im Hirn. Dann aber, als wir in Krefkis Wasser sahen, daß feindliche Kolonnen uns blockieren wollten — wir wurden zu Raub- und Artieren, so daß selbst diese Drusenteufel vor Grauen erstarrten. Rasend diese Salven, die wir von uns schleuderten. Und rasend dieser Bajonettangriff, den niemand befohlen, und den doch alle gleichzeitig unternahmen. Bis wir an sie heran waren und bis dann — Gott, ich sah, wie Hallbacher einem der braunen Hunde den befürchteten Kopf hintenüber bog und ihm dann die Zähne bis tief in den Hals hineinstieß.

(Fortsetzung folgt.)